

Bewegend-provozierend

Die Schirn-Kunsthalle Frankfurt nimmt den 200. Geburtstag von Charles Darwin und den 150. Jahrestag der Veröffentlichung seines Schlüsselwerks ›Über die Entstehung der Arten‹ zum Anlass, die Ausstellung ›Darwin. Kunst und die Suche nach den Ursprüngen‹ zu zeigen. Anliegen der Präsentation ist, die Auswirkungen des Darwinismus auf die bildende Kunst anhand von rund 150 Gemälden, Zeichnungen und Lithografien aufscheinen zu lassen. Einige meist schockierende Meilensteine zeigt Jürgen Momsen auf.

Dreifach ist die Begrüßung der Besucher am Beginn der Ausstellung: Ein langgeschwänzter, breitgeflügelter Argusfasan aus Malaysia, eine detaillierte, fast noch die Wand hochkriechende und -krappelnde Ausstellung vielfältiger, überwiegend schwarzer Käfer und ein alter weißbärtiger, weißhaariger Herr in schwarzem Mantel mit schwarzem Hut laden ein.

Dieser Herr – Charles Darwin – schaut stumm, ruhig, nicht unfreundlich, aber ohne Glanz und Hoffnung: Resignation scheint seine Seele zu beherrschen. Dabei wird er in diesen Tagen zu seinem 200. Geburtstag am 12. Februar gefeiert wie kaum ein Naturwissenschaftler zuvor.

Der Kampf ums Dasein in der Kunst

Darwins Interesse an der Naturgeschichte wird zunächst auch angeregt durch Alexander von Humboldts Bericht über dessen Reise nach Südamerika (1799–1804). Dieses Werk begleitet und beschäftigt Darwin auf seiner fünfjährigen Weltreise auf dem Forschungs- und Vermessungsschiff ›Beagle‹ (1831–1836). Nach Humboldts Konzeption bildet die Natur eine harmonische Einheit, in die der Mensch eingegliedert ist. Humboldts Geist atmen die ersten Bilder der Ausstellung, zum Beispiel Frederic Edwin Churchs ›Rainy Season in the Tropics‹ (ca. 1860): Ein doppelter Regenbogen überwölbt eine zerklüftete Berglandschaft. Da hindurch schaut man in die verlockende und rätselhafte Tropenwelt. Fein, kenntnisreich bis in die detailgetreue Darstellung einzelner Pflanzenarten und doch eine durchseelte Landschaft in einem großen Bogen. Auch die Serie von meisterhaft dargestellten ›Orchids and Hunningbirds‹ (Orchideen und Kolibris) von Martin Johnson Heade aus den Jahren 1875 bis 1885 zeigt noch etwas von dieser detailgetreuen und doch empfindungsgetragenen, aber für uns heute fast kitschig anmutenden Naturdarstellung.

Doch dann, mit der Projektion darwinistischer Anschauungen auf die Frühzeit des Menschen, kippt das Spiel:

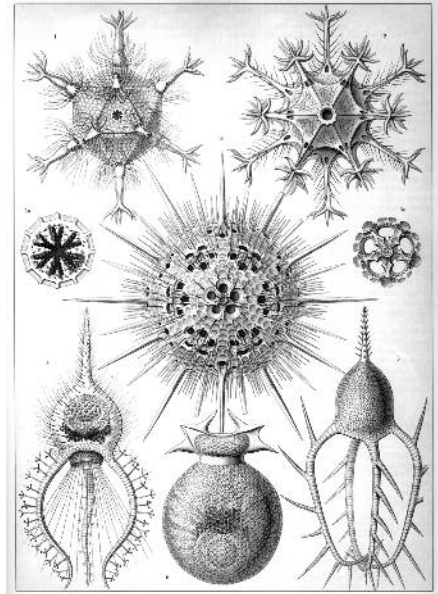
Von den in Frankreich tätigen Künstlern Frantisek Kupka, Xénophon Hellouin, Léon Maxime Faivre und Louis Figuier werden großformatige Bilder präsentiert, die das Leben des ›L'homme primitif‹ imaginieren. Diese zeigen das ganze Drama des Seelenschwungs in der Auffassung des Ursprungs der Menschen in den Jahren 1870 bis 1910. Es geht jetzt ums nackte Überleben: bei Überfällen fremder Horden, beim Kampf mit Höhlenbären oder ganz direkt beim Kampf um das (spöttisch bis lockend zuschauende) Weib. Es wird gewaltig, gewalttätig, brutal. Die Vertreibung, der Sturz aus dem Paradies könnte im Vergleich zu den ersten Bildern von Church mit denen der französischen Maler kaum drastischer dargestellt werden. Dabei liegen nur 10 bis 30 Jahre dazwischen. ›Der Kampf ums Dasein‹ ist in den Köpfen angekommen.

Schockierend sarkastisch, aber ernst gemeint dann die Affen-Serie des Sammlers, Historienmalers und Mitbegründers der Loge Germania der theosophischen Gesellschaft Gabriel von Max. ›Herrenaffen‹ könnte man sie auch nennen. Affen als Kunstrichter, als Humananatomen, als Theaterbesucher... Das sind die neuen Herren eben dann, wenn für ›Menschliches‹ kein Platz mehr bleibt.

Nachdenklich gestimmt wird man vor den großformatigen Darstellungen hybrider, draller Lebewesen zwischen Fisch und Mensch von Arnold Böcklin (um 1880). Lebensfreude und zugleich kreatürliche Gefangenheit klingen dort an, wo man imaginiert, «alles Leben ist aus dem Meer entstanden».

Haeckel – doppelte Persönlichkeit

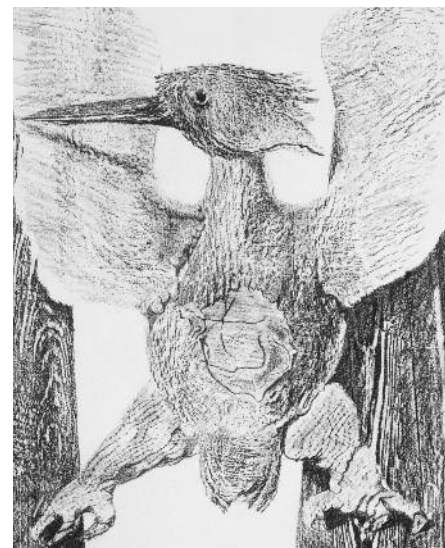
Ein ganzer Raum ist dem Goethe-Verehrer und Darwin-Freund Ernst Haeckel (1834–1919) gewidmet. Er war es, der im deutschsprachigen Raum der Evolutionstheorie zum Durchbruch verhalf und ihre Anwendung auch auf die Abstammung des Menschen forcierte. Die 88 ausgestellten Tafeln aus den ›Kunstformen der Natur‹ zeigen eine ungeheure Liebe zum sinnlichen Detail und zu symmetrisch-geometrischen Formen,



Liebe zum Detail: Ernst Haeckel: Rohrstrahllinge, 1. Tafel aus: ›Kunstformen der Natur‹, 1899–1904, Farblithografie, Ernst-Haeckel-Archiv, Friedrich-Schiller-Universität Jena



Sarkastisch ernst: Gabriel von Max: Affe vor Skelett, Öl auf Leinwand, 61 x 44,5 cm, Privatsammlung, Hamburg



Illustrierter Abgrund: Max Ernst: L'Origine de la Pendule, Blatt 26, aus: ›Histoire Naturelle‹, 1926, Lichtdruck, Saarländermuseum, Saarbrücken

zum Beispiel bei den dargestellten feinziselierten Radiolarien (Strahlentierchen). Manche Äußerungen aus Haeckels ›Welträtseln‹ sprechen dagegen von einem fanatischen Dogmatismus, der alles (traditionelle) Geistesleben hinwegfegen möchte. Man kann sich bei Haeckel so des Eindrucks einer ›doppelten Persönlichkeit‹ nur schwer erwehren. In seinem ›biogenetischen Grundgesetz‹, demzufolge die Entwicklung eines jeden Einzelorganismus wesentliche Schritte der Stammesgeschichte wiederholt, schuf er eine bahnbrechende Grundlage für das Verständnis aller Entwicklungsvorgänge. Mit Äußerungen in Zusammenhang mit seinem ›Monismus auf Naturwissenschaftlicher Grundlage‹ andererseits auch die Grundlagen für die Eugenetik und Rassenhygiene, die von den Nationalsozialisten begierig aufgegriffen wurde.

John Heartfield, als Helmut Herzfeld 1891 in Berlin geboren, später als Kommunist von den Nazis verfolgt, floh im Jahr 1933 nach Prag. Über 200 seiner bissigen Kollagen erschienen dort in der AIZ (Arbeiter-Illustrierte-Zeitung). Sie zeigen politische Satiren, zum Teil in Anlehnung an die Anschauungen Darwins und Haeckels, beispielsweise eine Metamorphosenreihe in Form von Raupe, Puppe und Schmetterling von Ebert über Hindenburg zu Hitler oder den ›großen Diktator‹ als ›friedlichen Raubfisch‹ (in Gestalt von Hermann Göring). Treffend, frech und gruslig.

Da ist es nicht mehr weit zu den die Ausstellung abschließenden Kollagen und Bildern von Max Ernst. Neben den Anschauungen Darwins beschäftigten ihn auch die darauf aufbauenden von Sigmund Freud. Dies kommt in seinen Darstellungen der Familie als ›Horde‹ zum Ausdruck. Nach seiner Verfolgung und Flucht in die USA im Jahr 1941 setzte er sich detailliert mit den katastrophalen Folgen des Nazi-Regimes für Europa auseinander. So malte er zum Beispiel ›Europa nach dem Regen‹ – eine großformatige, vorwiegend rostbraune Trümmerlandschaft, in der Torsos von Menschen und Haustieren vor durchwachsenen Ruinen ganzer Straßenzüge baumeln. Nach der Rückkehr nach Paris und einem ersten Besuch im zerbombten Köln schuf er ›The Twentieth Century‹, ein Schutthalden-artiger Berg in schwarz-grauen und blauen Tönen, aufgehäuft aus knochen- und spinnwebartigen Formen. Hier endet die Ausstellung – etwa im Jahr 1955.

Es gibt auch Zwischentöne wie die ruhigen, rätselhaften Mensch-Pflanzen-Bilder von Odilon Redon (um 1890),

die skurrilen Drachen-Fisch-Wesen von Alfred Kubin (um 1910), die ein längeres Verweilen erfordern.

Evolution als Karikatur

Was bleibt dem Besucher nach dem Weg von den Nachklängen der Paradiesesahnung über den naturwissenschaftlichen Realismus bis zu dem von Max Ernst illustrierten Abgrund? Betroffenheit, Fragen! Fragen zu den Ursprüngen, zum Gestern, aber auch zum Leben, zur Gesellschaft, zur Evolutionsbiologie von heute.

Der Evolutionsgedanke ist nach Rudolf Steiner ›der wichtigste Gedanke in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts‹. Warum erscheint er im Spiegel der Kunst in einem so zerstörerischen Kontext, wie eine Karikatur seiner selbst? Nicht Erneuerung, Verwandlung und Kreativität, sondern Festlegung, Beherrschung und Dekadenz sprechen hier.

Der Mensch ist mit Hilfe der Naturwissenschaft auf der Erde angekommen. Er kann das Feste, Gewordene beschreiben und zergliedern. Aber auch das Lebendige wird, unter diesem Aspekt, unter seiner Hand zu einer Schutthalde, trostlos, wie Max Ernst sie konsequent darstellt.

Und doch hat sich vieles entwickelt in den vergangenen 50 Jahren, gerade auch in der modernen Evolutionsbiologie, was in diese Richtung weist. Davon ist in der Ausstellung natürlich noch nicht die Rede. Doch vielleicht ist es an uns, hier intensiver das Gespräch zu suchen. Gerade im Darwinjahr sollten wir versuchen, die vielfältigen Ansätze aufzuzeigen, die auf eine Erweiterung des Darwinismus hin zum ›Goetheanismus‹ weisen. Ein Denken in Entwicklungsprozessen, wie Goethe und darauf aufbauend Steiner es anzuregen versuchte, steckt noch in den Kinderschuhen. Trotz der drastischen Bilder und der damit verbundenen bedrückend-herausfordernden Gesamtaussage kann die Ausstellung wohl anregen, hierüber ins Gespräch zu kommen. ■

Darwin. Kunst und die Suche nach den Ursprüngen, bis 3. Mai, Dienstag, Freitag bis Sonntag, 10 bis 19 Uhr, Mittwoch und Donnerstag, 10 bis 22 Uhr. Schirn-Kunsthalle Frankfurt, www.schirn.de, Katalog (deutsche und englische Ausgabe) € 30.– (in der Ausstellung).

Jürgen Momsen hat Biologie und Geografie studiert, arbeitet an Projekten zur Nahrungsmittelqualität im biologisch-dynamischen Landbau und zur Heilpflanznerkenntnis (www.anthrobotanik.de).